

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Ihre Adressen: Adressen (mit Ausnahme der Sonntags- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
 Besondere werden nicht zurückgegeben, namentlich Einsendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der Einnahme festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag.
 Postverfallschein-Rente 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Bezug:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.00
 Ganzjährig . . . K 12.00
 Für 6 1/2 mit Postleistung im Haus:
 Monatlich . . . K 1.-
 Vierteljährig . . . K 3.-
 Halbjährig . . . K 6.-
 Ganzjährig . . . K 12.-
 Für Ausland erhöhen sich die Postgebühren um die höheren Verrechnungsschäben.
 Einzelne Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 31 | Gili, Mittwoch den 19. April 1916. | 41. Jahrgang.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe.

Ruhmumglanz und siegesicher stehen unsere Truppen an den Reichsgrenzen und weit darüber hinaus im Feindesland.
 Sie haben dem übermächtigen Feinde im Nordosten mit schier übermenschlichen Taten entrißen, was er habgierig schon für immer sein Eigen wähnte.
 Sie haben im Südosten die frevelischen Urheber des Weltkrieges geächtigt und durch Befreiung ihres Landes wohl für immer den Brandherd ausgetreten, der durch sein ungezügelt aufstammendes Laster eine lastende Sorge war für die ruhige Entwicklung unseres Reiches und seiner Wohlfahrt.
 Sie wiesen blutig zurück den Erbfeind im Süden, der tödlich nach unseren schönsten Besitztümern griff, als er unsere Kraft durch das heiße Ringen in Nord und Süd gebunden glaubte.
 Und was sie errungen in unvergleichlichem Siegeslauf, das halten sie mit eherner, unversiegbarer Kraft. An ihr zerbricht der ohnmächtige Grimm der Feinde und wohlbeschrmt in treuer Gut, bleiben Heimaterbe und Herd.
 Diese Kraft gilt es stark und widerstandsfähig zu erhalten, bis der Ansturm der Feinde erlahmt und ihnen zur Gewissheit wird, was sie heute schon jagend ahnen: daß unsere Heere unüberwindlich sind. Unüberwindlich, weil mit mächtigen Wurzeln verankert in den einigen Völkern, die arbeitsfroh und opferfreudig, allzeit bereit und unentwegt, die für die Heldenjahren der Kämpfer erforderlichen Kräfte und Mittel heranschaffen.
 Das sollen die Feinde recht deutlich erkennen an der Zeichnung der vierten Kriegsanleihe. Unser Finanzminister hat es verstanden, die

Bedingungen noch günstiger und den Wünschen der Zeichner entgegenkommender zu gestalten als bei allen früheren Kriegsanleihen.
 Je nach Wahl kann man diesmal übernehmen, entweder: 1. 40jährige steuerfreie 5 1/2 prozentige Staatsanleihe, ähnlich den bisherigen Anleihen, nur werden die neuen Schuldverschreibungen, erhältlich in Abschriften zu 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 K, in den Jahren 1922 bis 1956 durch Auslosungen getilgt werden, wobei für die ausgelosten Stücke der volle Zeichnungswert zur Rückzahlung gelangt, während der Subscriptionspreis nur 93 v. H. beträgt. Oder
 2. steuerfreie, ebenfalls 5 1/2 prozentige Schatzscheine, welche am 1. Juni 1923 zum vollen Nennwert rückgezahlt werden, während der Subscriptionspreis mit 95 50 v. H. festgesetzt ist. Diese Schatzscheine sind in Abschnitten von 1000, 5000, 10.000 und 50.000 K erhältlich.
 Da die Zeichenstellen auf ihre halbprozentige Provision verzichtet haben, kosten die neuen Kriegsanleihepapiere sogar nur K 92-50 bzw. 95 K für 100 K Nennwert.
 Für beide Papiere sind die 5 1/2 prozentigen Zinsen halbjährlich im Nachhinein fällig.
 Die Zeichenfrist beginnt Montag den 17. April und endet Montag den 15. Mai, 12 Uhr mittags. Die Anmeldung kann bei allen Postämtern, Steuerämtern, Banken und Sparkassen angebracht werden und können dort auch alle näheren Aufklärungen eingeholt werden.
 Die bei der Postsparkasse errichtete Rentensparkasse ermöglicht durch Anteile von 75, 50 und 25 K auch Winderbmittelten die Anschaffung und setzt sie in die Lage, ihre Anteile sogleich wieder in Bargeld umzusetzen, falls sie innerhalb der nächsten 40 Jahre gezwungen sind, ihre Ersparnisse anzugreifen. Die

Veräußerung aller Papiere ist auch während ihrer Laufzeit jedermann durch alle Geldinstitute möglich.
 Wie bei den früheren Anleihen, gewähren die Oesterreichisch-ungarische Bank und die Kriegsanleihe Darlehensklasse behufs Anschaffung der Kriegsanleihe Darlehen zu sehr günstigen Bedingungen auf Wertpapiere, letztere Klasse auch auf Hypothekarforderungen.
 Es ist also allen Anforderungen Rechnung getragen und jeder, der Reiche wie der Arme, kann zeichnen nach seinem Geschmack und nach seinem Vermögen.
 Wer Spargroschen hat, der gebe sie vertrauensvoll dem Vaterlande und wer groß verdient hat am Kriege, für den ist es heilige Pflicht, seinen Gewinn nicht zu verbergen, sondern wieder einzustellen in den Kreislauf der Kräfte des Ganzen, aus dem er ihn gezogen. Darum
 zeichnet Jeder die vierte Kriegsanleihe!
 Je größer, je siegesicherer ihr Ergebnis, desto stärker die Kraft unserer heldenhaften Heere, umso größer der Kleinmut unserer Feinde.
 Wir, die daheimgebliebenen, haben eine Schlacht zu schlagen, die uns dem frohen Frieden näherbringt und es trachte jeder nach seinen Kräften, daß sie ein Sieg werde. Ein hellausleuchtender Sieg, ein weithin vernehmbares Zeichen unserer Kraft. Jede Zeichnung ist ein Hieb gegen den Feind, jede Krone der Heimat geliehen, ein Stein zum schützenden Wall.
 Geliehen! Denn sie gibt zurück und bedankt mit reichen Zinsen, was Ihr heute gebt, das Schwert zu schärfen, mit dem sie Euch schützt und schirmt. Darum zeichnet die vierte Kriegsanleihe!
 Graz, am 15. April 1916.
 Der k. k. Statthalter: Clary, m. p.

Was Frauen leiden!

Von R. Lenz.
 Viele Wochen gingen schon dahin, ohne daß Frau Theresie, eine hübsche, junge Frau, von ihrem Manne, der an die galizische Grenze beordert worden war, ein Schreiben erhielt. Sehnsüchtig und ängstlich zugleich fragte sie jedesmal den Briefträger, wenn dieser im Hause erschien, ob denn für sie nichts da sei. Immer wurde ihr mit einem trockenen „Nein“ geantwortet, welches sie bis in das Innerste traf.
 Entmutigt war sie dann den ganzen Tag und außerstande, etwas zu leisten. Und sie hatte doch viel zu tun — hatte für sich und ihr Kind zu sorgen, seitdem Papa im Felde stand. Die traurige Wohnung, worin ihr Glück geboren, wollte sie nicht aufgeben, denn sie hoffte ja bestimmt, daß ihr Mann zurückkehren werde.
 Sie hoffte, — aber immer weniger zuversichtlich wurde das Hoffen; und gar seit ein paar Tagen erst, wo so böse Träume sie quälten.
 „Träume sind Schäume.“ — die Ausgeburt einer erregten Phantasie, tröstete man sie — dennoch! — sie irritierten die junge Frau derart, daß sie sich ordentlich krank fühlte. Krank und sie durfte es nicht, mußte stark sein, um des Kindes willen. Bei jedem Geräusch erschreckte sie: „Horch, — hat jetzt nicht jemand geläutet, geklopft? Es könnte der Briefträger sein.“ Und schon war sie an der Tür.

O, Enttäuschung! Es war ein Hausierer, ein Bettler, aber der, den sie erwartete, war es nicht.
 O, diese Ungewissheit! Nur einen Brief, eine Karte — ein Lebenszeichen, und wäre es noch so klein. Sie fühlte, diese Angst würde sie aufreiben, ihre Gesundheit untergraben. Oft, wenn sie schon im Bette lag und im Gebet an ihren Mann dachte und es klang von der Straße der Ausruf: „Extraausgabe“ — „Extraausgabe“ — zu ihr hinauf, glaubte sie, vom Fenster hinabspringen zu müssen, um nur etwas zu erfahren. Aber des Einzelnen Geschick war ja in dem Blatte nicht verzeichnet.
 Und erst dieser Traum heute nacht! Zwölf Uhr schlug es gerade, als sie wie in Schweiß gebadet, aufsprang. Es war auch ein ganz eigenartiger Traum, der gewiß nichts Gutes zu bedeuten hatte.
 Sie stand mit ihrem Rudolf vor dem Traualtar, aber nicht in Kranz und Schleier war sie, sondern ein wallendes schwarzes Gewand umfloß ihre Gestalt; und ihr Rudolf war auch so sonderbar blass. Viele Lichter brannten am Altar und flakerten gespenstig, denn es war sonst dunkel, ganz dunkel. Der Geistliche hielt auch so eine eigene Ansprache, die ihr gar nicht gefiel. Als sie dann ihrem Rudolf den Trauring an den Finger stecken wollte, entfiel er ihren Händen und war nicht mehr zu finden.
 Vor Schreck darüber erwachte sie.
 Verängstigt griff sie aus alter Gewohnheit in das Bett neben sich, um seine kräftige Hand zu

fassen — aber sie tastete nur das weiche Körperchen ihres Kindes, welches sie seit der Abwesenheit des Papa neben sich gebettet hatte.
 Nun kam sie rasch zur Besinnung. Dann fing sie an zu grübeln und grübelte bis in den hellen Tag hinein.
 O, sie waren so glücklich.
 Vier Jahre waren sie verheiratet und kein Schatten trübte ihren Ehehimmel. Als Bubi kam, hatte das Glück den Gipfel erreicht.
 Da kam der verhängnisvolle Juli. Spazieren waren sie gegangen und kehrten heim. Da standen in Gruppen die Menschen beisammen und tuschelten sich in die Ohren. Ein paar Tage darauf wurde es populär. Plakate wurden aufgestellt, man rief sich begeistert zu:
 Krieg gab es — Krieg! und der Kaiser rief seine Leute.
 Man wußte damals noch nicht, wie groß die Tragweite sein werde. Mit dem Häuflein Serben werden wir bald fertig werden — höchstens 4-6 Wochen hieß es allerorten. Auch ihr Mann sagte es und legte tröstend seinen Arm um sie. Wohl weiteten sich ihre Augen beim Abschied, mit gepreßtem Herzen und doch voll Stolz sah sie ihn ziehen. Damals hatte sie noch nicht geahnt, wie es eigentlich ohne ihn sein würde, jetzt wußte sie es, spürte es mit jeder Faser ihres Herzens.
 Wenn nur wenigstens eine Nachricht käme.
 Horch!

Das deutsche Osterprogramm.

Unter dem Eindruck der Ereignisse, die sich nach Kriegsbeginn außerhalb und innerhalb des Reiches abspielten, waren die deutschen Volksräte der südlichen Alpenländer schon seit September 1914 eifrig an der Arbeit, um jene Richtlinien aufzustellen, nach welchen sich die Neuordnung der Dinge in Oesterreich nach dem Kriege vollziehen sollte. Hierbei leistete Herr Abgeordneter Döbernick wertvolle Mitarbeit. Dank der gleichen Bestrebungen, die in Wien vom Deutschen Klub, der Hochschullehrerschaft und den Altherren-Vereinigungen der deutschvölkischen akademischen Körperschaften seit Mitte November betätigt wurden, wurde bald die Plattform für eine das ganze Reich umfassende gemeinsame Arbeit gefunden. Die Volksräte der südlichen Alpenländer, sowie der Sudetenländer bildeten mit dem Deutschen Klub und den anderen genannten Verbänden einen Arbeitsausschuß, der in gründlichen Beratungen die „Forderungen der Deutschen Oesterreichs zur Neuordnung nach dem Kriege“ zusammenfaßte, wobei auch viele deutsche Abgeordnete mitarbeiteten. Insbesondere trat die Deutschradikale Vereinigung dem Programme bei und am 14. April wurde dieses Osterprogramm der Deutschen Oesterreichs in einer großen Wiener Versammlung der Deutschtüchtigkeit vorgelegt.

Dieses deutsche Osterprogramm behandelt in vier Hauptstücken die zukünftige Gestaltung und die inneren Reformen in Oesterreich, das Verhältnis zu Ungarn, die Entwicklung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich und die Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes. Den Anhang bildet ein in allen Einzelheiten durchgeführter Entwurf eines Sprachengesetzes.

Der erste Punkt des Programms enthält Vorschläge über die Stellung der einzelnen Kronländer in der Monarchie zu dieser und zueinander. Des weiteren macht das Programm Vorschläge für ein Sprachengesetz, dessen Grundzüge ausführlich dargelegt sind, und verlangt eine dementsprechende Förderung des Schulwesens durch den Staat. Die staatliche Beaufsichtigung und Ueberwachung des gesamten Schulwesens, die sich auf Lehrkräfte, Lehrmittel und das Lehrziel zu erstrecken hat, muß im Einklange mit den staatlichen Belangen, insbesondere dem einer staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend, ausgeübt werden. Im Interesse der inneren Kräftigung des Staates verlangt das Programm u. a. die Ordnung der nationalen Angelegenheiten in den Sudetenländern, sowie auch in den südlichen Kronländern und die Inangriffnahme einer zielbewußten Adriapolitik. Das Programm behandelt die wichtigsten Fragen in den einzelnen Kronländern, bei Böhmen verweist es auf eine entsprechende Einteilung der Gerichtsbezirke und Landtagswahlkreise und verlangt die Kreiserteilung. Für Triest z. B. fordert das Programm, daß dieser ersten Seehandelschiffen von Oesterreich der gesamtstaatliche Charakter aufgeprägt sei. Unerlässlich, so heißt es in dem Programm, für die Gesundung des Staates ist die Durchführung einer durchgreifenden, dem gegenwärtigen Stande der

Staats- und Volkswirtschaft angepaßten Reform in allen Zweigen der staatlichen Verwaltung. Diesem Ziele dient die Vereinfachung des Geschäftsganges und des Instanzenzuges bei gleichzeitiger Verminderung der Anzahl und einer wirtschaftlichen Besserstellung der Beamten.

Das Programm behandelt des weiteren Fragen der Verfassung und verweist u. a. auf eine entsprechende Aenderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses im Sinne seiner Verhandlungsfähigkeit.

Im Punkte „Die österreichisch-ungarische Monarchie und das Verhältnis zum Königreiche Ungarn“ fordert das Programm im Interesse der staatlichen, militärischen und wirtschaftlichen Kräftigung der österreichischen Monarchie unter Festhalten an den bewährten Grundzügen des Dualismus insbesondere die langfristige Regelung des wirtschaftlichen Vertrages zwischen den beiden Teilen der Monarchie.

Im Punkte „Das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zum Deutschen Reich“ tritt das Programm für die möglichst innige Ausgestaltung des bestehenden Bundesverhältnisses zwischen den beiden Reichen und im besonderen unter anderem für die Schaffung einer Wirtschafts- und Zollgemeinschaft zwischen beiden Staaten mit entsprechenden Uebergangsbestimmungen und für die Einigung auf eine gemeinsame Handels- und Ueberseepolitik ein.

Der Punkt „Das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu den Nachbarstaaten“ behandelt die Schaffung eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes als Gegengewicht gegen die bestehenden großen anderen Wirtschaftsgebiete.

So lauten im allgemeinen die zum Teil in Andeutungen wiedergegebenen Forderungen des Programms des Deutschen Klubs, dessen ausführliche Inhaltsangabe mit Rücksicht auf die durch die Verhältnisse gebotenen Zensurvorschriften nicht möglich erscheint.

Bei der Versammlung, die am 14. April im großen Saale des kaufmännischen Vereines in Wien stattfand, begründete Herr Dr. August Schachermayer den staatsrechtlichen und außenpolitischen Teil der Forderungen, während Direktor Dr. v. Wotawa die innerpolitische Regelung insbesondere die Schulfrage eingehend erörterte. Landtagsabgeordneter Dr. Ferdinand Eger, der Obmann des Deutschen Volksrates für Krain, erläuterte die Regelung der sprachlichen Verhältnisse und die Grundzüge eines Sprachengesetzes.

An diese drei Hauptberichte reihte sich eine feisfelnde Wechselrede, in welcher der Abgeordnete Wolf namens der deutschradikalen Partei erklärte, daß diese für das Programm voll und ganz eintrete und alles aufbieten werde, um dasselbe zu verwirklichen. Selbstverständlich behielt er sich namens der Partei vor, mit weitergehenden Forderungen hervorzutreten.

Abgeordneter Dr. Steinwender empfahl eine neuerliche Revision der Forderungen, da dieselben in ein Gebiet eingreifen, in welchem uns die Entscheidung nicht zustünde. Dem Redner wurde entgegengehalten, daß er während der langen Dauer der Beratungen Gelegenheit gehabt habe, seine sachlichen Bedenken zur Geltung zu bringen.

Namens der südbösterreichischen Volksräte (Un-

terstiermark, Kärnten, Krain und Küstenland) erklärte Stadtamtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, daß diese Volksräte den Forderungen, an deren Aufstellung sie mitgearbeitet haben, vollkommen zustimmen und verwies auf jenen Teil des Programms, welches sich auf die Adriapolitik bezieht. Darin werde in erster Reihe die Bekämpfung und Niederhaltung jener Bestrebungen verlangt, welche auf eine Verschmelzung des slowenischen und kroatischen Elementes abzielen. Diese Bestrebungen bilden den durch die Kriegereignisse „geläuterten“ Trialismus, jenen Trialismus, der für Oesterreich im Süden ein Verhängnis sei und auf dessen Rechnung der Ausbruch dieses schrecklichen Krieges zu setzen sei. Der Redner entwarf von der Wirksamkeit des Trialismus vor dem Kriege ein mit zahlreichen Einzelheiten gezeichnetes Bild und stellte fest, daß sich dieser Trialismus auch jetzt nach dem Kriege nur äußerlich etwas geändert habe. Diese Ausführungen machten auf die Versammlung sichtlich Eindruck, der sich in lebhaftem Beifalle äußerte, als der Redner mit der Aufforderung schloß, der Bekämpfung des Trialismus in Oesterreich alle Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Nach mehrstündiger Dauer nahm die Versammlung die aufgestellten Forderungen einstimmig an. Es war eine Tagung der Deutschen, wie wir sie seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt haben, getragen von einer erhebenden Einmütigkeit und Enschlossenheit, eine Tagung, von welcher jeder Teilnehmer mit dem Bewußtsein schied, daß dies ein denkwürdiger Zeitpunkt in der Entwicklung des deutschen Volkes in Oesterreich war. Möge rüstige Arbeit die Verwirklichung dessen, was berufene deutsche Männer zur Osterzeit 1916 in Wien gefordert haben, auch möglichst bald herbeiführen zum Wohle des deutschen Volkes und zum Wohle unseres Vaterlandes Oesterreich.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

15. April. Amtlich wird verlautbart: Gestern nach 5 Uhr früh erschienen sieben feindliche Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger, über Czernowitz und den Bahnanlagen nördlich der Stadt. Zur Abwehr stiegen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweistündigem, über Czernowitz sich abspielendem Luftkampfe gelang, einen feindlichen Kampfflieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzflug bei Bojan zwischen der russischen und unserer Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück. Sonst verlief der gestrige Tag sowohl in Ostgalizien als auch an den anderen Abschnitten unserer Nordostfront verhältnismäßig ruhig.

17. April. Am oberen Sereth schlugen unsere Feldwachen einen russischen Vorstoß ab.

gefangen, aber sie kam damit nicht vom Fleck. Mehrere Male hatte auch Bubi die Strickerei zerrüttet, weil er böse war, daß Papa so lange nicht kam.

Nun wollte sie sich mit allem Eifer darüber geliebte Mann durch ihre Schuld vielleicht frieren könnte.

Schnell bewegten sich ihre schlanken Hände und Bubi ließ spielend dabei den Faden durch seine Finger gleiten. Er meinte, so gehe es besser und wollte auch etwas zu Pappas Wohl beitragen.

Nach ein paar Tagen war alles fertig und nebst einigen Liebesgaben eingepackt. Die junge Frau trug das Paket selbst zur Post und machte dann mit Bubi, welcher schon mehrere Tage die Luft entbehrte, einen Spaziergang. Als sie dann zurückkehrte, standen im Flur Hausleute beisammen, über ein Zeitungsblatt gebeugt. Als sie die junge Frau gewahrten, gingen sie schen auseinander. Eine Frau ging ihr jedoch zögernd entgegen und teilte ihr schonend etwas mit.

Ein Schrei — und man mußte die junge Frau ohnmächtig in ihre Wohnung tragen. Bubi folgte weinend hinterdrein.

Das Paket kam als unbestellbar zurück und wurde dem „Roten Kreuz“ übermittelt.

Aber jetzt mußte es der Briefträger sein, so energisch läutete sonst niemand.

Gottlob! Diesmal hatte sie sich nicht getäuscht. Eilig wurde ihr ein Brief eingehändigt.

Ein Blick auf die bekannten Schriftzüge und sie hätte aufjubeln mögen. Wie weggeegt waren Angst und Zweifel, das Weh verfloßener Wochen und jüngster Stunden. O, wie töricht war sie doch, sich solch schlimme Gedanken zu machen. Sie hätte es ja wissen sollen, daß nicht immer alles glatt geht. Wie leicht wurde ihr jetzt ums Herz.

Sie las den Brief wohl zehnmal schon, kannte ihn beinahe Wort für Wort auswendig.

Ja, das war ihr Rudolf, der aus den Zeilen des Briefes lebendig zu ihr sprach! Wie lieb er schrieb! Er schien nur um sie besorgt. Ob sie wohl alle seine Karten und Briefe erhalten habe? Es müssen schon sehr viele sein, er schreibe so oft er könne und wenn sich etwas Besonderes ereigne.

Gott, wenn er wüßte, wie sie gewartet hatte! Sie sah nach dem Datum — der Brief trug keines, der Umschlag bloß den Feldpoststempel.

Ihr Mann hatte wohl auf das Datum vergessen.

Bis in das äußerste Winkelchen war der Brief ja voll Zärtlichkeiten und Versicherungen, daß es ihm gut gehe. Sie sollte sich über nichts Gedanken machen, sich nicht ängstigen, nur für sich und das

Kind leben. Ihm würde ja gewiß nichts geschehen, denn er sei geschmeidig wie eine Kage und wisse sich machen, denn es fiel ihr schwer aufs Herz, daß der zu schützen, damit ihn so leicht keine Kugel treffe.

Und schön wäre es, sagte er bei, wenn Granaten und Kugeln nur so herumfliegen und keine für mich bestimmt wäre. Er habe ja auch einen guten Talisman bei sich.

Das geweihte Bild und die Photographie von von ihr und dem Kinde, die er, so oft es anginge, betrachte und küsse. „Darum Liebes, Kopf hoch! Wir stehen in Gottes Hand und er sieht auf unsere Liebe herab. Im Gesichte male ich mir schon das Wiedersehen aus, wenn ich dich und Bubi ans Herz werde drücken können. Bei dieser Vorstellung überrieselt mich jetzt schon ganz warm und der Gedanke gibt mir Kraft und Ausdauer. Und es wird so kommen, der liebe Gott kann es nicht anders wollen.“

Dies waren die Schlussworte des Briefes.

Zunig küßte sie den Brief und legte ihn wie eine Reliquie in eine Schatulle. Beruhigt ging sie an ihre Arbeit, die sie so schnell als möglich fertig machen wollte. Es war die Winterausstattung für ihren Mann. Er erwähnte auch in seinem Brief, daß es schon ziemlich kalt da oben sei. Merkwürdig, an das hatte sie in jüngster Zeit gar nicht mehr gedacht. Schon vor Wochen hatte sie die Sachen an-

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

15. April. Die gestern wiederholten örtlichen Angriffsversuche der Russen nordwestlich von Dünaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage. Am Serweis, südlich von Korelitschi, brachten wir einen durch starkes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

17. April. Die Russen zeigen am Brückenkopf von Dünaburg lebhaftere Tätigkeit.

18. April. Am Brückenkopf von Dünaburg brachen heute früh vor unseren Stellungen südlich von Garbinovka auf schmaler Front angeführte Angriffe mit großen Verlusten für den Feind zusammen.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 15. April. Ein stärkerer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Eloi wurde nach Handgranatenkampf völlig zurückgeschlagen. In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe. Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Toter Mann“ und südlich des Raben- und Gumiereswaldes, die durch große Steigerung des Artilleriefeuers vorbereitet wurden, in unserem vernichtenden, von beiden Maasuferten auf die bereitgestellten Truppen vereintem Feuer nur mit einigen Bataillonen gegen „Toter Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffswellen vor unserer Linie zusammen, einzelne bis in unsere Gräben vorgedrungen Leute fielen hier im Nahkampf. Rechts der Maas sowie in der Woivrebene blieb die Gefechtsfähigkeit im wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Handgranatenangriffe südwestlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

16. April. Beiderseits des Kanals von La Bassée steigerte sich die Tätigkeit der Artillerie im Zusammenhange mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung in etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen verschüttet. Westlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Baug. Der Feind, der hier anschließend an sein starkes Vorbereitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriffe schritt, wurde unter schwerer Einbuße an seiner Gefechtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand.

17. April. An der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. In der Gegend von Peroyse (Flandern) wurde ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrgeschütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht und durch Artilleriefeuer zerstört. Oberleutnant Berthold schoss nordwestlich von Peronne sein fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer verwundet.

18. April. Unsere Artillerie nahm die englischen Stellungen in der Gegend von St. Helois

ausgiebig unter Feuer. Ein schwächlicher Handgranatenangriff gegen einen der von uns besetzten Trichter wurde leicht abgewiesen. Beiderseits des Kanals von La Bassée und nordöstlich von Loos entspannen sich zeitweise lebhaftere Handgranatenkämpfe. In der Gegend von Neuville und bei Beuvraignes sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. Im Kampfgebiete beiderseits der Maas spielten sich sehr lebhaftere Artilleriekämpfe ab. Rechts des Flusses entriffen niederländische Truppen den Franzosen im Sturme die Stellungen am Steinbruch, 700 Meter südlich des Gehöftes Handimont und auf den Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thiamont. 42 Offiziere, darunter drei Stabsoffiziere, 1646 Mann sind an unverwundeten Gefangenen, 50 verwundet in unsere Hand gefallen. Ihre Namen werden ebenso in der Gazette des Ardennes veröffentlicht wie die Namen aller in diesem Kriege gefangenen Franzosen, auch der bisher in den Kämpfen im Maasgebiete seit dem 21. Februar gefangenen 711 Offiziere, 38.155 Mann. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung ist ein halbamtlicher französischer Versuch, unsere Angaben in Zweifel zu ziehen. Angriffsversuche des Feindes an und im Cailletewalde wurden bereits in der Bereitstellung oder in den ersten Anfängen durch Feuer vereitelt. Gegen unsere Stellungen in der Woivrebene sowie auf den Höhen südöstlich von Verdun sowie in der Gegend von St. Mihiel war französische Artillerie außerordentlich tätig.

Oberste Heeresleitung.

Der Krieg gegen Italien.

15. April. Amtlich wird verlautbart: Am Mezli Brh wiesen unsere Truppen neuerliche Angriffe des Feindes auf die gewonnene Vorstellung ab. Im Plöckenabschnitt waren die Minenwerfer heute nachts in lebhafter Tätigkeit. Die Spitze des Col di Lana wird von den Italienern dauernd heftig beschossen. Feindliche Annäherungsversuche im Suganaabschnitt wurden abgewiesen.

16. April. An der küstenländischen Front fanden im allgemeinen nur mäßige Geschützkämpfe statt. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo war die Gefechtsfähigkeit etwas lebhafter. Westlich von Selz sind wieder kleinere Kämpfe im Gange. Im Plöckenabschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front beschoss der Feind einzelne Räume in den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Lastraun und Vielgeruth.

18. April. An der küstenländischen Front unterhielten die Italiener gestern stellenweise eine rege Tätigkeit. Ueber Trieste kreuzten zwei feindliche Flieger, die durch Bombenabwurf zwei Zivilpersonen töteten, fünf verwundeten. Unsere Flugzeuge verjagten die feindlichen bis Grado und erzielten dort einen Bombentreffer auf einem italienischen Torpedoboot. Im südlichen Abschnitte der Hochfläche von Doberdo und am Görzer Brückenkopf kam es zu Geschützkämpfen. Bei Sagora wiesen unsere Truppen heute früh einen Angriff unter beträchtlichen Verlusten des Gegners ab. Der Tolmeiner Brückenkopf stand bis in die Nacht unter lebhaftem Artillerie-

feuer. An der Kärntner- und Tirolerfront hielten die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke an. Am häufigsten waren sie am Col di Lana, wo sich das feindliche Feuer abends zum Trommelfeuer steigerte. Nach Mitternacht setzten die Italiener hier zu einem allgemeinen Angriff an. Sie wurden zurückgeschlagen. Später gelang es dem Feinde, die Westkuppe des Col di Lana an mehreren Stellen zu sprengen und in die gänzlich zerstörte Stellung einzudringen. Der Kampf dauert fort. Im Suganatale, wo die Italiener in letzter Zeit unsere Vorposten durch wiederholte Angriffe belästigt hatten, wurde der Feind durch einen Gegenstoß aus seinen vorgeschobenen Stellungen zurückgeworfen. Er ließ hierbei elf Offiziere, 600 unverwundete Gefangene und vier Maschinengewehre in unseren Händen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

15. April. Irak- und Kaukasusfront. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. überflogen zwei feindliche, aus der Richtung der Darbanellen gekommene Flugzeuge in großer Höhe Konstantinopel und warfen auf zwei in der Bannmeile der Stadt gelegene Punkte einige Brandbomben ab, ohne Schaden anzurichten. Infolge des Feuers unserer Abwehrgeschütze wurden die feindlichen Flugzeuge zur Rückkehr gezwungen.

17. April. Kaukasusfront: Im Abschnitte des Tschoruchtales und am linken Flügel örtliche Kämpfe. Auf den anderen Abschnitten keine Veränderung. Am 14. April überflog ein feindliches Flugzeug, das aus der Richtung von Enos kam, Adrianopel und warf dort ohne Wirkung zwei Bomben ab. Eine unserer Erkundungsabteilungen griff an der Küste des Suezkanals eine feindliche Abteilung an und zwang sie, nachdem sie fünf Mann an Toten verloren hatten, zur Flucht.

Kriegsziele.

Der deutsche Reichskanzler hat in seiner letzten Rede über die Kriegsziele gesprochen. Er hat im klaren Worten auseinandergesetzt, was Deutschland beim Friedensschluß zu fordern gedenkt, um allen Besuchen seiner Feinde, es zu gefährden oder zu vernichten, ein für allemal den Boden zu entziehen. Den russischen Eroberungsgelüsten soll ein Kiegel vorgeschoben werden einerseits durch die Lösung der Polenfrage im Einverständnis mit Oesterreich-Ungarn, andererseits durch die Loslösung der heute im deutschen Besitz befindlichen Ostseeprovinzen vom russischen Reiche. Im Westen sollen besondere Bürgschaften dafür geschaffen werden, daß Belgien sich nicht abermals für die Zwecke der Feinde Deutschlands mißbrauchen lasse.

Es ist weniger der Inhalt der Rede, der Aufsehen erregen muß — denn man wußte ja bereits,

Im Feldspital!

Man liegt neben Mann. Dazwischen bewegen sich Frauen und Mädchen, weiße, mit einem Roten Kreuz gezielte Armbinden tragend. Von fern hört tönt dumpfes Grollen. Kanonendonner!

Die Krankenpflegerin Rosa Brudmann kniet neben einem Krieger. Den verwundeten Arm verbindet sie ihm. Ihre Augen glänzen, die des jungen Mannes auch! Vier Augen vor Freude!

„Daß ich Dich nur wieder hab, Ferdl! Lieber, guter Junge! — So! Jetzt brav den Arm in der Binde gehalten und liegen geblieben. Ich muß weiter!“

Er entgegnete nichts! Die gesunde Hand legte er in des Mädchens dargebotene Rechte und erwiderte ihren freundlichen Druck.

Das Mädchen gewahrte nicht, daß man ihrem Verlobten einen Nachbarn gebracht und diesen verbunden hatte, war sie doch so froh, traumbefangen, so glücklich!

Ein Schuß durchs Bein verleidete jenem tobverachtendes Kämpfen. Seine Arme sind heil. Und das ist gut! Schon will das Mädchen weiterreisen, da zupft sie wer am Kleid.

„Wasser, bitte!“ — vernimmt sie aus dem Stöhnen.

Sie wendet sich um: „Vater!“ schreit sie, „Vater, lieber Vater“ und sinkt an seine Brust!

Zeitbild.

Skizze von Anton Pfluger.

Als Thomas Brudmann nach schwerer Tagesarbeit heimgekommen war, hatte er erst sein jüngstes Kind, das in der Wiege saß und ihm entgegenlachte, in die Arme genommen, den schmeichelnden Kleinen geherzt und geküßt und ihn dann zur Ruhe gebettet. Der drollige Knabe wünschte den Vater gesehen zu haben, ehe er schlafen wollte.

Tagsüber war der Vater den Seinen fern. Er arbeitete in der Fabrik des nahen Städtchens und lehrte nur am Abend in sein stadientlegenes freundliches Häuschen zurück.

Nun saßen drei um den Tisch.

Der Vater raucht Pfeife, Hausmütterchen strickt und die rotwangige Tochter starrte mit verweinten Augen in das Dämmerlicht der Stube.

Ein Weilschen schlug zart der Wanduhr rasches Ticktock in die freundliche Stille, dann erscholl die Stimme des Familienvaters.

„Laß Dir das Schicksal Deines Ferdl nicht so zu Herzen gehen, Rosa! Du bist die Tochter eines Soldaten und solltest nicht weinen, weil Dein Bräutigam in den Krieg kam. Na ja! Ihr Weberleut habt wohl weiche Herzerln, freilich habis ihrs; doch auftraffen könnt ihr euch! Könnt und müßt! Und abrigens komme ich auch noch fort!“

„Thomas!“

„Vater! Solche Spässe solltest nicht machen!“

„Erschreckt nicht so, meine Lieben. Freilich muß ich fort. Ueberdies sehr bald! Der Kaiser ruft den Reservisten Thomas Brudmann. — Thomas Brudmann liebt seinen Kaiser, ist ein alter Handegen und folgt gern dem Rufe seiner Pflicht.“

Fragend, forschend blickten Mutter und Tochter in des Mannes Antlitz. Dieses stumme Fragen, das angstgepeitschte Forschen entdeckte, daß es wahr sei!

Die Tochter begann heftig zu schluchzen. Mutter Brudmann aber schlang ihre Arme um den Hals ihres Gatten, tief in seine Augen blickend. Auch er sah in ihre tränenden Augen. Sie rebeten kein Wort und dennoch sagten sie sich alles! Thomas wandte sich seiner Tochter zu.

Järtlich streichelte er ihren dunklen Scheitel.

„Rosa!“ sprach er, „sieh Deine Mutter an. So mußt Du ertragen lernen! Du liebst doch den Ferdl! Du liebst Dein Brüderchen! Deine Eltern! Nicht zuletzt unsere Heimatde! Gelt, Rosel, das tuft Du?“

„Gewiß, Vater! Das tue ich!“

„Dacht ichs doch Kind! Drum darfst Du Dich nicht grämen, wenn uns Männer der alte, herzensgute Kaiser ruft, die teure Heimat vor frechen, rohen Horden zu schützen.“

Und froh und roh sind unsere Feinde! Die Tage der Vergeltung ziehen rasch vorüber, allzu rasch! Nachher kommt wohl auch, wenn es Gott will, die Stunde frohen Wiedersehens!“

So lehrte und tröstete der Vater sein Kind.

Die Gattin — bedurfte keines Trostes! — — —

daß die deutschen Entschlüsse sich in dieser Bahn bewegen — als die Tatsache, daß Herr von Bethmann-Hollweg jetzt aus der bisher beobachteten Zurückhaltung hervorgetreten ist, daß er über die Kriegsziele gesprochen hat, während er noch vor nicht langer Zeit alle derartigen Erörterungen vermeiden wollte. Die Ursache dieser Sinnesänderung kann nur in einer Aenderung der militärischen Lage gefunden werden. Und in der Tat steht heute auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen die Sache so, daß unsere Feinde an ein Niederringen der Mittelmächte mit Waffengewalt wohl kaum mehr denken können. Die gewaltigen und opferreichen Veruche der russischen Heeresleitung, aufs neue zum Angriff überzugehen, haben mit einem vollständigen Mißerfolg geendet. Abermals spricht man einer Neubefestigung der militärischen Führerstellen im zarischen Reich, ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig man mit den Erfolgen der bisherigen Führer zufrieden ist. Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind die Deutschen durch ihren mit ungeheurer Wucht und immer neuen Erfolgen geführten Angriff bei Verdun dem den ganzen Winter hindurch angekündigten Vorstoß der Feinde zuvorgekommen und bereiten eine Entscheidung vor, welche keinesfalls zugunsten der Franzosen und Engländer ausfallen wird. Hoffnung auf Hilfe von dritter Seite besteht für den Feind weder im Osten noch im Westen. Die rumänische Neutralität hält allen Verführungs- und Vergewaltigungsversuchen Stand und Italien kann weder Truppen nach Frankreich schicken, noch in seinem eigenem Kriege den solange vergeblich ersehnten Erfolg erzielen.

Die militärische Lage spiegelt sich seit einiger Zeit deutlich in der Vierverbandspresse. Man hört nichts mehr von der Zerstückelung der Mittelmächte, man will sich begnügen, wieder zu gewinnen, was man vor dem Kriege hatte. Und da es für die Feinde um einen Angriffskrieg handelte, so liegt hierin schon das Eingeständnis der Niederlage. Aber weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn können sich nach den ungeheuren Opfern, die sie gebracht, nach den reichen Siegen, die sie errungen, mit der Wiederherstellung des früheren Zustandes begnügen. Das wäre kein Frieden, sondern nur ein Waffenstillstand, der den Feinden Gelegenheit gäbe, sich auf einen neuen Angriffskrieg vorzubereiten.

Wie dies zu verhindern ist, das hat, soweit Deutschland in Betracht kommt, der Reichskanzler gesagt. Er hat nichts davon gesprochen, welche Aenderungen der Landkarte durchgeführt werden sollen, denn hierüber gebührt das erste Wort der habsburgischen Monarchie. Daß aber im Süden ebenso wie im Osten und Westen Bürgschaften für den ungefähren Bestand und eine weitere gedeihliche Entwicklung der Mittelmächte geschaffen werden müssen, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen.

Es war der richtige Augenblick, den Feinden zu sagen, was wir wollen und was sie zugeben müssen, sobald sie eingesehen haben, daß die Fortsetzung des Krieges ihnen keinen Nutzen, wohl aber die größten Gefahren bringen würde. Von dieser Erkenntnis sind sie heute noch ziemlich weit entfernt. Es wird noch einiger jener Hammerschläge bedürfen, von denen im Berliner Reichstag der Kriegsminister sprach, bis die Einsicht tagt, daß der Vierverband, der mit so stolzer Siegeszuversicht in den Kampf zog, das Spiel endgültig verloren hat. Nicht kann niemand wissen, wann der Krieg zu Ende geht; aber daß wir unsere Kriegsziele erreichen werden, ist heute bereits sicher. Darum konnte der deutsche Reichskanzler jetzt davon sprechen.

Aus Stadt und Land.

Zeichnet Kriegsanleihe bei der Sparkasse. Wer Kriegsanleihe zeichnen will und den hierzu notwendigen Betrag seinem Sparkassenbuch zu entnehmen wünscht, vollziehe seine Zeichnung ausschließlich bei der Sparkasse! Zeichnet man unter Hinterlegung eines Sparkassenbuches anderswo, so dauert es mehrere Tage oder Wochen, bis das Sparkassenbuch wieder in die Hände des Zeichners gelangt; denn das Einlagebuch muß dann erst über den Umweg derjenigen Stelle, wo gezeichnet wurde (Bank, Vorschußverein, Steuer- oder Postamt, Postsparkassenamt) zur Sparkasse gelangen und von da wieder über den Umweg bis zum Einleger zurückkommen. Hierdurch wird eine große Mehrarbeit verursacht, die in Zeiten eines so gewaltigen Krieges mit

Rücksicht auf den großen Mangel an Arbeitskräften vermieden werden muß. Wer also die gerechte Sache unseres Vaterlandes durch Zeichnung auf Kriegsanleihe unterstützen will, der helfe auch unnütze Arbeit ersparen. Derjenige, der mit seinem Sparkassenbuch zeichnen will, darf seine Zeichnung nur bei der Sparkasse vornehmen. Ein jeder kann bei der Sparkasse zeichnen, auch Nichteinleger. Beachte ein jeder die heutige Ankündigung unseres heimischen, gemeinnützigen und ältesten Geldinstitutes des Unterlandes, der Sparkasse der Stadtgemeinde Gisi.

Todesfall. Montag nachts ist hier die Schneidermeisterwitwe Frau Maria Zicha, eine allgemein hochgeachtete Bürgersfrau, nach kurzem Leiden im 78. Lebensjahre verschieden. Das Leichenbegängnis fand heute nachmittags unter zahlreicher Beteiligung statt.

Deutscher Nationalverband. Der deutsche Nationalverband hielt am 15. d. eine Vollversammlung ab. Der Vorsitzende Dr. Groß teilte mit, daß der Vorstand dormalen bemüht sei, auch für die pensionierten Staatsbeamten eine Teuerungszulage zu erwirken, wobei zu berücksichtigen sei, daß den Pensionisten der höheren Rangklassen durch Uebernahme der Besoldungssteuer auf den Staatslohn bereits eine gewisse Aushilfe gewährt wurde. Der Vorstand berichtete ferner über den Meinungsaustausch, der zwischen den ungarischen Reichstagsabgeordneten und Vertretern des deutschen Nationalverbandes stattgefunden hat. An diesen Bericht schloß sich eine eingehende Wechselrede, worin namentlich die Frage der Regelung des Verhältnisses zu Ungarn einen breiten Raum einnahm. Schließlich wurde der Vorstand beauftragt, eine Reihe von Wünschen und Beschwerden der Regierung zur Kenntnis zu bringen.

Festgottesdienst. Am Karfreitag findet in der evangelischen Christuskirche nachmittags 5 Uhr ein Festgottesdienst statt. Am Ostersonntag und Ostermontag werden um 10 Uhr vormittags Osterfeiern veranstaltet werden. Das heilige Abendmahl wird am Karfreitag und Ostersonntag gespendet werden. An diesen Tagen wird auch die in Gisi bekannte Künstlerin Frau Müller-Lichtenegger aus Miga Festsieder zum Vortrage bringen.

Soldatenbegräbnis. Gestern wurde am städtischen Friedhofe der im hiesigen Krankenhause verstorbenen Infanterist Ferdinand Grobelnik des J.-R. Nr. 87 zur letzten Ruhe bestattet.

Für die Labestelle am Bahnhof haben freundlichst gespendet: Ein Krankenbesucher Tee, Zucker und 2 Flaschen Rum; Frau Hauptmann Neuf 300 Zigaretten; Frau Oberleutnant Huber 1 Paket Tee; Monatspenden K 60; die Lehrerinnen der Mädchenvolksschule und Herr Katechet Laßbacher K 13 91; Sammelbüchse am Bahnhof K 18 94; Firma G. Stiger 5 Liter Rum; das l. u. l. Bahnpostkommando 1 Kilo Tee, 6³/₄ Kilo Zucker und 11 Liter Rum; t. l. Bezirksgericht K 5; Ungenannt K 20; Frau Major Leimsner K 2; Frau Hauptmann Lerabeiß 1000 Stück Zigaretten; Frau Luise du Nord und Fräulein von Czerny 1000 Stück Zigaretten; Herr Oberleutnant Daniel Rakusch K 100; eine stille Liebesgabe K 30. Herzlichen Dank für all die lieben Gaben an unsere braven Soldaten!

Neuerliche Musterung der Jahrgänge 1897—1866. Aus Wien wird verlautbart: Um die Kontinuität der Beistellung periodischer Erfolge für die Armee im Felde schon dormalen auch für spätere Termine zu sichern, werden mittelst einer in den nächsten Tagen zur Verlautbarung gelangenden Kundmachung die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis 1866 zu einer neuerlichen Musterung einberufen werden. Zu dieser Musterung werden außer jenen, welche in der Kundmachung ausdrücklich als von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung ausgenommen bezeichnet werden, alle in den erwähnten Jahren geborenen Landsturmpflichtigen (österreichische und ungarische Staatsbürger, sowie auch jene, welche eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen) und bosnisch-herzegovininische Dienstpflichtige in der Evidenz der Reserve zu erscheinen haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie schon seither musterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Musterungspflicht entsprochen haben. Die Musterung wird in der Zeit vom 22. Mai bis 29. Juli 1916 stattfinden. Eine Einberufung der hierbei geeignet Befundenen dürfte jedoch nicht vor Abschluß der hauptsächlichsten Ernteperiode zu gewärtigen sein. Die dem zweiten Aufgebote Angehörigen werden nach den Absichten der Militärverwaltung auch diesmal, wie dies bekanntlich bei den anläßlich der ersten Musterung dieser Geburts-

jahrgänge geeignet Befundenen größtenteils der Fall war, bis auf weiteres lediglich im Hinterlande und in den Etappenräumen zur Ablösung jüngerer frontdiensttauglicher Elemente verwendet werden. Näheres über die in Rede stehende Musterung wird der bezüglichen Kundmachung zu entnehmen sein.

An Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Marie Zicha, Schneidermeisterwitwe, spendeten für den Fond zur Unterstützung der Waisen und Familien gefallener Giltler: Familie Putan K 10, Jagd- und Schützengesellschaft Einigkeit K 10.

Tonspiel der Musikkapelle des Ersatzbataillons unseres Hausregimentes zugunsten der Stiftung für invalide Krieger dieses Regimentes. Am 13. d. um 8 Uhr abends lud uns unsere heimische Regimentkapelle unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeisters Pinl im Giltler Schauspielhause wieder zu einem Tonspiele ein. Besonders angenehm überraschte uns diesmal das ausverkaufte Haus, welches ein Beweis ist, daß sich diese Veranstaltungen stets wachsender Beliebtheit erfreuen. Die Vortragsfolge war sehr geschickt zusammengestellt. Eröffnet wurde das Tonspiel mit Ludwig van Beethovens göttlichem Leonore-Vorspiel in C-dur (Nr. 3). Eigentlich ist die Bezeichnung „Vorspiel“ in gerade diesem Falle nicht ganz glücklich, denn Beethovens „großes“ Leonore-Vorspiel bildet keine Einleitung zur Oper, wie etwa Wagners Vorspiel zur „Götterdämmerung“, sondern ist das Drama selbst in verdichtetster Form. Der große Orchesterleiter Hans v. Bülow wollte deshalb dieses großartige Wunderwerk deutscher Instrumentalmusik nur im Konzerthalle ausgeführt wissen. Ich kann es nicht unterlassen, hier auf Richard Wagners wunderbare Auslegung dieses Werkes hinzuweisen und lasse Wagner selbst sprechen: „Wir sind in einen finsternen Kerker versetzt, kein Strahl des Tageslichtes dringt zu uns! Das schreckliche Schweigen der Nacht unterbricht einzig das Stöhnen, das Seufzen der Seele, die aus ihren Tiefen nach Freiheit, Freiheit verlangt. Wie aus einer Spalte, durch welche das letzte Sonnenlicht zu dringen scheint, senkt sich ein sehnsüchtiger Blick herab: es ist der Blick des Engels, dem die reine Lust göttlicher Freiheit zur Last wird, so bald er sie nicht mit euch, die ihr im tiefen Abgrunde eingeschlossen seid, atmen kann. Da faßt er einen begeisterten Entschluß, den Entschluß, alle Schranken niederzureißen, die euch vom Himmelslichte trennen. Hoch und höher und immer mächtiger schwillt die Seele von dem göttlichen Entschlusse. Es ist die Heilssendung zur Erlösung der Welt! Doch dieser Engel ist nur ein liebendes Weib, seine Kraft, die Schwäche des leidenden Menschen selbst: es kämpft mit den feindseligen Himmeln wie mit der eigenen Schwäche und droht zu erliegen. Doch die übermenschliche Idee, wie sie die Seele immer neu durchleuchtet, verleiht endlich auch die übermenschliche Kraft: eine letzte, äußerste, ungeheure Anstrengung, und die letzte Schranke fällt, der letzte Stein wird fortgewälzt: mit mächtigsten Strahlen bringt das Sonnenlicht in den Kerker. Freiheit! Freiheit! jauchzt die Erlösung; Freiheit! göttliche Freiheit! ruft der Erlöste.“ Das Werk wurde schwungvoll wiedergegeben. Auf Beethoven folgte etwas unvermittelt Heinrich Hoffmanns Orchestersuite op. 78 „Im Schloßhof“. a) Turnierlied und Ankunft der Ritter. b) Traum unter der Linde. c) Spielmann, d) Liebeszene, e) Beim Turnier. Viel Musik, aber wenig Gedanken! Programmmusik, deren Reiz weniger in der Eigenart der musikalischen Erfindung, als in seinem Sinn für Orchesterfarbe und Klangschönheit besteht. Der Vortrag dieser stellenweise technisch nicht leichten Tonschöpfung zeugte von vielem und mühevollen Studium. Die Zuhörer stellten ihren Dank durch lange, anhaltende Beifalls-laudgebungen ab. Tonbilder aus Wagners „Wallfäre“ schlossen den ersten Teil des Abends. Die vielen Schwierigkeiten dieses Werkes wurden vom Orchester glänzend bewältigt! Zu Anfang des zweiten Teiles stand K. W. von Weber: „Oberon-Vorspiel“. Ganz im Gegenlage zu Beethovens lebensernten Leonore-Vorspiel führte uns dieses in die Romantik des deutschen Märchenwaldes. Eine Welt von Elfen eröffnet hier ihr Zauberreich. Alles, was der Musik an zauberhaften Instrumentalfarben zu Gebote steht, vereinigt sich hier zu wunderbar abenteuerlichem Spiele. Orchester und Leiter gaben hier ihr Bestes! An fünfter Stelle standen zwei anmutige anspruchlose Dinger von Karl Reinecke für Streichorchester. („Hüte dich fein“ und „Abendgebet“). Der Schluß der Vortragsordnung bildete ein unverwelkter Melodienstrauch aus Johann Straußens reizender Fledermausmusik. Wir danken Herrn Kapellmeister Pinl für das uns so gut Gebotene. Wenn der

Schreiber dieser Zeilen einen Wunsch äußern dürfte, so wäre es der: uns einmal ein Werk unseres großen Mozart zu bringen. Vielleicht eines seiner Opernvorspiele oder aber eine der vielen reizenden Orchesterferienaden dieses Meisters, die so sehr vernachlässigt werden und doch so voll blühender Melodien sind!

H. W.

Kriegsauszeichnung. Der Sohn des hiesigen Oberwaffenmeisters John, Herr Dr. Josef John, Reserve-Oberleutnant bei einer Munitionskolonie wurde für seine mutvolle und unter größten Gefahren durchgeführte Rettung einer Munitionskolonie am südwestlichen Kriegsschauplatz mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Für das Rote Kreuz Spital in Cilli liefen folgende Spenden ein: Frau Elise v. Arten, Schloß E. Lachstein, 7 Kilogramm Blumwäscie; Frau Maria von Kestlich drei Büchsen kondensierte Milch; Kaufmann Johann Kof 20 K; Frau Maria Pollic, Weitenstein, 1 Korb Eier; Feldkurat Snidovic 10 Kronen; Frau Johanna Bergitsch, Cilli, ein Paar Krücken; Frau Dr. Diez Zigaretten, 6 Polsterüberzüge; Fräulein Helene Skoberne Zigaretten. Allen Spendern herzlichsten Dank. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen.

Städtisches Lichtspiel. Trotzdem die letzte Zeit durch die vermehrten Theateraufführungen das Interesse der Bevölkerung für diese in erhöhtem Maße in Anspruch nahm, erfreuten sich die Kineoaufführungen im Stadttheater eines stetig wachsenden Besuches. Dies ist nicht nur auf die überaus fesselnden Darbietungen, sondern auch darauf zurückzuführen, daß wir nun bei unserem städtischen Lichtspiel eine prächtige Musikbegleitung haben, welche von Mitgliedern der Musikvereinskapelle in tadelloser Weise besorgt wird. Dadurch, daß die Musik sich in sinniger Weise den Bildern anpaßt, wird die Aufführung bedeutend belebt und die Zuschauer werden in ununterbrochener Spannung gehalten. Die Kriegsberichte und die Naturaufnahmen zeichnen sich durch große Plastik und ihre lebendige Wirklichkeit aus, während die aufgeführten Dramen sich wie ein spannender Roman vor unseren Augen abwickeln. Dies gilt ganz besonders von dem Schauspiel „Der Eremit“, das bei den Zuschauern das größte Interesse fand und als eine der besten bisherigen Darbietungen bezeichnet werden muß.

Auch das Detektivdrama „Im Banne fremden Willens“ weckte bei jenen, die sich durch die wissenschaftliche Mystik durchzuringen verstanden, die größte Aufmerksamkeit. Ganz glänzend sind die Lustspiele, die uns geboten wurden, vor allem „Die tolle Komtesse“, die wirklich Stürme von Heiterkeit auslöste und das Lustspiel „Fräulein Fledermusch“, das ebenfalls sehr gut gefiel. Für die Oftertage ist eine besonders fesselnde Bilderreihe zusammengestellt worden, nämlich der Kriegsbericht Etkowische, Naturaufnahmen, das Gesellschaftsdrama „Wilde Blume“ und das Lustspiel „Kragelhubers Weife“. Aufführungen finden am Ostersonntag, Ostermontag und Ofterdienstag statt. Die Aufführungen zu den Ofterfeiertagen finden zugunsten des Roten Kreuzes statt.

Von der Staatsbahn Cilli-Wöllan. Vom 15. d. an befördert der von Cilli um 2 Uhr 19 Min. nach Wöllan abgehende Güterzug auch Personen. Der Zug führt nur Wagen dritter Klasse mit und hält in den Stationen Pletrowitz, Packdorf und Hundsdorf nicht. Desgleichen führt der von Wöllan in Cilli um 8 Uhr 11 Min. abends ankommende Güterzug Personenwagen dritter Klasse mit.

Ein Waggon Parafin verbrannt. Am Sonntag den 16. d. M. geriet in dem von Cilli um 2 Uhr 19 Min. nach Wöllan abgehenden Güterzuge auf der Strecke zwischen St. Peter und Heiligenstein ein mit 10 Tonnen Parafin beladener Waggon in Brand. Der Zug mußte auf offener Strecke halten; es wurden die übrigen Waggons abgelockert und der brennende Waggon nach Heiligenstein geführt, wo der Brand gelöscht wurde. Der Waggon samt Ladung brannte vollständig ab. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht aufgeklärt. Der Verkehr auf der Strecke Cilli-Wöllan wurde infolge dieses Vorfalles durch mehrere Stunden unterbrochen.

Der Gendarmenmord bei Ratschach vor Gericht. Montag begann vor dem Ausnahmegerichte in Laibach die Verhandlung gegen die Mörder der Gendarmen Jgnaz Jutihar und Matthäus Pugejz, die am 9. Oktober v. J. in Studenc nächst Ratschach erschossen worden waren. Als Haupttäter ist angeklagt Martin Rupet, ein verwegener Räuber, der in ganz Krain und den angrenzenden Ländern gefürchtet ist, ferner eine Reihe von Helfern und Gehilfen.

Verbot der Herstellung und des Verkaufes von Oftereiern. Mit Rücksicht auf die

bevorstehende Ofterzeit wird da auf aufmerksam gemacht, daß zur Hintanhaltung eines übermäßigen, unwirtschaftlichen Verbrauches von Eiern die Herstellung von Oftereiern durch Färben, Bemalen von Eiern u. dgl., sowie der Verkauf von gefärbten und bemalten Eiern im ganzen Lande verboten wurde und daß dieses Verbot auch die Herstellung von Oftereiern in den privaten Haushaltungen trifft.

Erhöhung der Bierauflage. Wie das Grazer Tagblatt erfährt, ist dem Landesauschuß von der Zentralregierung die Bewilligung zur Erhöhung der Bierauflage um 4 Kronen für das erste Halbjahr 1916 zugekommen.

Fünf Monate Kerker wegen Hinterziehung der Unterstützungskommission. Aus Jansbrud wird berichtet: Die Metzgermeistersgattin Marie Schager in Brigen, deren Gatte im Felde steht, hatte seinerzeit bei der Unterstützungskommission Brigen durch unrichtige Darstellung ihrer Vermögensverhältnisse die Zuerkennung der entfallenden Unterstützung erwirkt. Nachträglich stellte sich jedoch heraus, daß die Eheleute Schager ein Vermögen von rund 100.000 K besitzen. Marie Schager hatte sich daher wegen Hinterziehung des Staates vor dem Kreisgerichte Bozen zu verantworten, wurde schuldig befunden und wegen Betrugens des Betrages zu zwei Monaten Kerker verurteilt. Ueber Berufung der Staatsanwaltschaft Bozen hat nun das Oberlandesgericht Jansbrud die Strafe auf 5 Monate Kerker erhöht.

Zeichnet auf die Kriegsanleihe bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Gerichtssaal.

Cilli, am 18. April 1916.

Peter Majdic und Genossen vor dem Kreisgerichte.

Heute hatten sich der Großindustrielle und Kunstmühlenbesitzer Peter Majdic in Unterföding und seine Mischuldigen Anton Stante, Magazineur, Alois Großschädl, Obermüller und Minka Kof, Verkäuferin in Cilli vor dem Kreisgerichte Cilli unter dem Vorjuge des k. k. Landesgerichtsrates Benedikt wegen Preisstreiberei und Uebertretung des Lebensmittelgesetzes zu verantworten.

Die Anklage führt folgendes aus:

Am 2. Juli 1915 lieferte Peter Majdic dem Kaufmann J. Artmann in St. Georgen an der Südbahn unter anderem 25 Kilo Weizenmehl Nr. 0 um den Preis von 1.15 K für 1 Kilo.

Nach dem Gutachten der Statthalterei in Graz war für diese Ware unter Berücksichtigung aller für die Preisbestimmung maßgebenden Umstände ein Betrag von 1. K für ein Kilo angemessen. Der Preis von 1.15 K war daher offenbar übermäßig.

Am 8. Juli 1915 ließ der Mechaniker Josef Cerny in Cilli in der Mehlunterlage des Peter Majdic in der Bahnhofsgasse 1 Kilo angeblich feinstes Heidenmehl kaufen. Dieses zeigte Knollen, welche innen grünlich gelb und schimmelig waren. Bei der Verarbeitung wurde dieses Mehl mit feinem Weizenmehl vermengt; das Brot hatte jedoch keinen Geschmack und zog sich wie Gummi. Josef Cerny hat sich durch den Genuß dieses Gebäckes derart den Magen verdorben, daß er durch längere Zeit nur Milch genießen konnte. Er sandte Brot und Mehl an die Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Graz ein, welche beides muffig und schimmelig fand. Im Mehle wurden auch Gespinste und Insektenlarven festgestellt. Das Gutachten der Untersuchungsanstalt ging dahin, daß Brot und Mehl verdorben und geeignet sind, die menschliche Gesundheit zu schädigen.

Daraufhin wurden in der Niederlage am 22. Juli 1915 13 Proben von Mahlerzeugnissen gerichtlich abgenommen, von welchen fünf nicht fehlerfrei waren, da auch hier dumpfiger Geschmack und Geruch von Insektenlarven gefunden wurden und das Meismehl bereits zum Verderben neigte. In derselben Niederlage kaufte der Gendarmereiwachmeister Mathias Cerne aus Grobelno am 4. September 1915 3 Kilo Heidenmehl Nr. 3.

Schon beim Kochen verbreitete dieses Mehl einen unangenehmen Geruch, der sich aber nach der Zubereitung der Speise verflüchtigte. Nichtsdestoweniger empfand der Genbarm nach dem Genuße, auf einem Dienstwege begriffen, Ueblichkeiten, wurde blaß und matt, weshalb er eine Mehlprobe an die Staatsanwaltschaft einsandte. Infolge dieser Anzeige wurden am 15. September 1915 zwei Proben Heidenmehl gerichtlich abgenommen.

Alle drei Proben fand die Untersuchungsanstalt in Graz unangenehm sauer, dumpfig, zum Teil auch von Milben durchsetzt und erklärte sie ob ihres abnormen Geruches und Geschmacks als verdorben.

In diesen beiden Fällen war der Verkauf durch Minka Kof erfolgt.

Am 15. Juli 1915 wurde über Zuweisung der Bezirkshauptmannschaft Cilli von der Mühle des Peter Majdic ein Waggon mit je 60 Sack Brotmehl, Maismehl und Polentagrüß nach Trisail gesendet (15.300 Kilo), dortselbst sofort nach dem Einlangen unter die Kaufleute verteilt und dann sehr rasch verbraucht. Schon am Bahnhof in Trisail wurde die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne Säcke, die Brotmehl enthielten mit schwarzen Käfern und Würmern bedeckt waren. Als Beschwerden über dieses Mehl laut wurden, ließ der Kaufmann Josef Röll das ihm zugewiesene Brotmehl durchsieben. Er und seine Verkäuferin Maria Traun fanden Würmer darin.

Die Bergarbeitergattin Maria Majcen, welche 5 Kilo solches Mehles bei Maria Zagora gekauft hatte, entdeckte darin Spinnweben und Würmer, weshalb sie es auf das Gemeindeamt trug. Beim Durchsieben, welches nun Kramer veranlaßte, wurden Knollen und spinnwebartige Verdickungen ausgehoben.

Bezüglich des Brotmehles, welches Peter Majdic für den Verbrauch in der Stadt Cilli im September und Oktober 1915 geliefert hatte, waren seitens der Verbraucher wiederholte Beschwerden vorgekommen, weshalb die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, um nicht den Verdacht der Schuld auf sich lasten zu lassen, eine Mehlrevision im Mühlbetriebe des Peter Majdic anordnete und Mehlproben abnahm und zwar bei Mag Janic Josef Kürbisch, in der Niederlage und in der Mühle. Der Sachverständige Peter Scheibmeier erklärte diese Proben alle mit Kleie verunreinigt und für derartig minderwertig, daß sie als Brotmehl überhaupt nicht mehr in Betracht zu ziehen seien.

Die Bäckermeister Mag Janic und Josef Kürbisch konnten dieses Mehl, da es übermäßig schwarz und das damit gebackene Brot pappig, schwarz, niedrig und zerrissen war, nur unter Beimengung von Weizenmehl aus der Stadtmühle verwenden. Die Untersuchung durch die Lebensmitteluntersuchungsanstalt ergab, daß dieses kleiereiche Mehl gelblichweiß und von zahlreichen bräunlichen Kleieteilen durchsetzt war, ranzigen, kratzenden und bitteren Geruch hatte, Unkrautsamen, Brandsporen und Sandteilchen, wie auch Bakteriewucherungen aufwies.

Die Proben wurden insgesamt als verdorben bezeichnet. Daraufhin wurde das ganze Lager dieses Mehles beschlagnahmt und zwar 38 Säcke bei Mag Janic, 1 Sack bei Josef Kürbisch und 123 Säcke in der Mühle.

Die Untersuchung ergab im Sack, der bei Josef Kürbisch abgenommen worden war, fast 19 Prozent Kleiegehalt, im übrigen Mehle bei einem Gewichte von 13.616 Kilo 640 Kilo Kleie, überdies aber auch ziemlich viel Kehrriht und sogar Fußmehl.

Franz Stante ist nach seiner eigenen Angabe für die Beschaffenheit des Heidenmehles verantwortlich, wogegen die Mischung des Brotmehles dem Obermüller zukommt, was dieser übrigens auch nicht bestreitet. Da unbedingt auszuschließen ist, daß das Mehl in der kurzen Zeit seit dem Verlassen der Mühle bis zur Beanständung verdorben wäre, muß angenommen werden, daß es schon im verdorbenen Zustande abgeliefert worden ist. Dieser Zustand konnte dem Franz Stante und Alois Großschädl nicht entgangen sein, weshalb der Verdacht besteht, daß sie wissentlich gegen das Lebensmittelgesetz gehandelt haben. Eine so gründliche Fachkenntnis ist bei der Verkäuferin Minka Kof nicht vorauszusetzen. Zumerhin hätte sie jedoch die auf Verderbnis hinweisende, auch von Laien erkennbare mindere Beschaffenheit des Heidenmehles zur Vorsicht mahnen sollen. Der Mangel an solcher Achtsamkeit ist ihr umsomehr als Fahrlässigkeit anzulasten, da sie die ausdrückliche Meinung hatte, solches Mehl in die Mühle zurückzuschicken.

Für alle diese Fälle kann dem Peter Majdic

ein Verschulden nicht zugeschrieben werden. Er kann sein großes Unternehmen unmöglich täglich und stündlich in allen Belangen überwachen, es muß ihm vielmehr eingeräumt werden, daß er das entsprechende Vertrauen in seine sachkundigen Angestellten setzen kann und darf, ohne für einzelne Mißgriffe dieser verantwortlich zu werden, dies umso mehr, wenn er Weisung zur Vermeidung von Anständen gab.

Anderes liegt jedoch die Sachlage bei dem Mehle, welches dem Janic und Kürbisch verkauft wurde. Hier handelt es sich um eine große Menge, welche fast einheitlich und in gleicher Art beanständet wurde. Wenn auch der Augenschein in der Mühle den Stein oder die Walze, womit die Vermahlung der Kleie in einen mehlförmigen Zustand besorgt worden sein dürfte, nicht aufdeckte, so weisen doch sämtliche Gutachten auf eine Beimengung solcher Kleie hin. Dazu kommen die ziemlich großen Ersparnisse an Mehl, welche der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt verschwiegen worden sind. Der Obermüller gibt in Uebereinstimmung mit den Angaben der Arbeiter zu, daß er bald nach Kriegsbeginn und nach vorheriger Beratung mit Peter Majdic die alten großen Kleievorräte zu verwerten begonnen hat. Peter Majdic muß wenigstens zugeben, daß ihm dies nicht geheim geblieben ist.

Mag auch diese Verwertung nur in einer sogenannten Mehlovermahlung oder Aufbürstung bestanden haben, so ist doch sicher, daß, wenn eine andere Verarbeitung der Kleie nicht stattgefunden hat, diese intensive Ausnützung der zum Teile schon hart gewordenen Kleie das Verberbnis im Mehle entweder veranlaßt oder wesentlich gefördert hat.

Peter Majdic will die mindere Beschaffenheit dieses Mehles auf die schlechte Art des ihm zugesandten ungarischen Weizens zurückführen. Allein der Obermüller gibt zu, daß das beanständete Brotmehl von einer Weizensendung herrühre, welche von vorzüglicher Beschaffenheit war und bei welcher er eine Mehrausbeute von 70 Meterzentner erzielt haben will. Auch die Vermutung, daß an dem zu großen Kleiegehalt ein zerrissenes Sieb Schuld trage, ist durch nichts erhärtet.

Demnach bleibt der Verdacht, daß die verdorbene Beschaffenheit des Mehles auf ein gemeinsames Verschulden des Peter Majdic und Alois Großschädl zurückzuführen sei.

Der Angeklagte Peter Majdic war nicht erschienen. Sein Vertreter Herr Dr. Kalan suchte ihn in längerer Rede nach Möglichkeit zu entlasten. Zwei von der Anklagebehörde geführte Zeugen (Fachmänner aus Cilli) sagten günstig für Majdic aus, weshalb auch das Urteil milde ausfiel: Peter Majdic wurde zu einer Geldstrafe von 300 K und die Verkäuferin Minka Ros zu 20 K verurteilt. Zugleich wurde auf den Verfall der Ware erkannt. Stante und Großschädl wurden freigesprochen.

Kindesmord.

Vor dem Kreis- als Ausnahmegerichte, Cilli hatte sich die 28jährige ledige Magd Antonia Jagoricnik

aus Pakenstein wegen Kindesmord zu verantworten. Die Beschuldigte hatte ein Liebesverhältnis mit dem Knechte Lesjak, welches nicht ohne Folgen blieb. Schon im Sommer 1915 fühlte sie sich schwanger, bestritt jedoch diesen Zustand ihren Bekannten gegenüber. In der Nacht zum 12. Februar d. J. begab sie sich in den Stall, wo sie gebar und das Kind dadurch tötete, daß sie ihm die Schädeldecke einschlug. Ein Ochse wurde zum Verräter. Es fiel auf, daß derselbe immer über den Breiterverschlag in den Schafstall schaute. Dort fand man die Beschuldigte in hockender Stellung. Ihr Dienstherr fragte sie, was sie hier mache, worauf sie erwiderte, daß ihr schlecht sei. Als man sie wegführen wollte, vernahm man aus der hinteren Ecke ein leises Wimmern und fand dort ein neugeborenes Kind in ein Tuch eingeschlagen und mit einer dünnen Streuschichte bedeckt. Gegen 10 Uhr vormittags verschied das Kind. Die Beschuldigte verantwortet sich damit, daß sie stehend geboren habe und das Kind mit dem Kopfe auf den Steinboden des Stalles gefallen sei. Diese Verantwortung widerspricht sowohl dem Gutachten der Ärzte, welche drei Verletzungen am Schädel des Kindes feststellten, wie dem Umstande, daß der Boden mit Streu bedeckt war. Der Beschuldigten konnte umso weniger Glauben geschenkt werden, da sie im Jahre 1913 ihr erstgeborenes Kind in der Pfarrkirche in Cilli weglegte und deshalb zu drei Wochen Arrest verurteilt wurde. Die Beschuldigte wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers mit Verschärfungen verurteilt.

Nach der Weihnachtsmette.

Nach der Weihnachtsmette, also in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1915 ging Josef Sorko in Begleitung eines Freundes von Artisch nach Hanie. Am Heimwege begegneten ihnen mehrere Burschen, darunter der heutige Beschuldigte Josef Slogovsek, ein 17jähriger Grundbesitzersohn aus Ober-Obresch, Bezirk Mann. In der Gesellschaft des Beschuldigten besand sich auch ein gewisser Strnad. Strnad stürzte sich sofort, als er den Sorko bemerkte, auf denselben und warf ihn zu Boden. Den bereits am Boden liegenden Sorko begannen nun Strnad und der Beschuldigte Josef Slogovsek mit den Füßen zu treten und fragten ihn, ob er ein Messer bei sich habe. Der Beschuldigte nahm sofort das bereitgehaltene Messer aus dem Saek und gab dem am Boden liegenden Sorko einen Stich in den Rücken. Sorko hatte noch soviel Kraft, um sich durch schleunige Flucht weiteren Mißhandlungen oder einer eventuellen gänzlichen Niedermeglung, zu entziehen. Die weihnachtliche Weihnachtsnacht schloß mit der Verurteilung des Beschuldigten zu 4 Monaten verschärften Kerker ab.

Schrifttum.

Hofrat Prof. Dr. Oswald Redlich: „Oesterreich-Ungarns Bestimmung“. Die außerordentliche, geradezu wunderbar erscheinende Kraft-

entfaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie während des Krieges hat natürlich ihre Begründung. Der Irrtum unserer Gegner lag in der Annahme, daß die verschiedenen, in der Monarchie vereinigten Völkerschaften einander widerstrebenden Zielen zustrebten. Daher träumten sie einen Verfall dieses Reiches, das viele Jahrhunderte die schwersten Stürme überlebt hat. Der Professor der Wiener Universität Hofrat Dr. Oswald Redlich unternimmt es in diesem 12. hochinteressanten Heft der „Flugschriften für Oesterreich-Ungarns Erwachen“ (Herausgeber Robert Strache, Warnsdorf, literarischer Leiter Ferdinand Gruner, Trautenuan), aus der Vergangenheit und Gegenwart „Oesterreich-Ungarns Bestimmung“ zu begründen. In einer namentlich für den Reichsdeutschen außerordentlich jesselnden Art wird nachgewiesen, worin das Charakteristische der österreichisch-ungarischen Monarchie besteht. Erörtert wird die Idee der Nationalitätenfrage und der Staatsgedanke. Bedeutend ist der Nachweis, daß es ursprünglich einen österreichischen Staatsgedanken gab, der sich nicht nach nationalen Gruppen unterschied. Allmählich machte mit der Erstarkung der einzelnen Nationen die Sonderung nach diesem Gesichtspunkt Fortschritte. Die besondere Stellung, welche die Deutschen als das hauptsächlichste Staatsvolk Oesterreichs innehaben müßten, und die Bedeutsamkeit einer einheitlich vermittelnden Verständigungssprache, die nur die deutsche sein kann, wird nachgewiesen. Die Persönlichkeit des gefeierten Verfassers bürgt dafür, daß nicht mit geistvollen Nebenarten allein das schwierige Problem zu erfassen versucht wurde. Hoffnungsfroh ist der Ausklang, daß Oesterreich-Ungarn nicht dem Abend, sondern einem neuen Tage entgegengeht. Erst jetzt kommt sein Tag! Was es im Jahrhundert des Nationalismus unter den aufstrebenden Mähen vorbereitet hat, das muß im Jahrhundert der weltstaatlichen Bildung reifen! — Nicht nur für die Staatsbürger der Donaumonarchie, auch für den Reichsdeutschen bringt dieses Heft wertvolle Aufschlüsse. Wenn die Behauptung richtig ist, daß Oesterreich-Ungarn ein Problem ist, so wird es durch Redlichs Arbeit der Lösung um ein Bedeutendes nähergebracht. Das Heft ist durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Ed. Strache, Warnsdorf, zu beziehen und kostet 1 K.



Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.



Postsparkasse Nr. 36.900
 Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Celaja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆

Zeichnet
die vierte österr.

Kriegs- Anleihe!

Jeder soll zeichnen!

Wo soll er zeichnen?

Bei der Sparkasse!

Auch der kleine Bürgermann, der Angestellte ohne Vermögen, der Landwirt, der Handwerker und Arbeiter!

Jeder Soldat, jede Zeichnung wird gebraucht, um den Sieg glorreich zu vollenden!

Unsere Soldaten kämpfen und bluten in Wind und Wetter, auf Bergeshöhen und in Moränen. — Tausende sind von Heim und Hof vertrieben und gehen im Elend zugrunde. Wer von uns darf da das geringe Opfer der Kriegsanleihe-Zeichnung verweigern, das **gar kein Opfer**, sondern ein **gutes Geschäft** ist!

Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln !!
!! Auf jeden kommt es an !!

Ausgegeben werden:

1. Vierzigjährige steuerfreie 5 1/2% amortifable Staatsanleihe zum Zeichnungspreise von 93%
2. steuerfreie 5 1/2% Staatschahscheine, rückzahlbar am 1. Juni 1923, zum Zeichnungspreis von 95.50 und unter Vergütung von 1/2%, so daß sich die amortifable Staatsanleihe auf 92.50% rein, die Staatschahscheine auf 95% rein stellen.

Anmeldungen übernimmt die

Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli

und erteilt mündlich und auch schriftlich Auskünfte.

Zeichnet

die vierte österr.
Kriegsanleihe!

Wir sind siegreich!

Unsere unvergleichlichen Heere haben den Feind bezwungen, unsere unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft soll auch seine letzten Hoffnungen zertrümmern. Dazu stelle jeder ganz seinen Mann.

Jeder soll zeichnen!

Denn er erhöht seinen Wohlstand, wenn er sein Geld in Kriegsanleihen **sicher** und **hochverzinst** anlegt.

Jeder kann zeichnen!

Denn er kann wählen zwischen der Zeichnung der Rente, die **dauernd** eine **unerreicht hohe Verzinsung** für Ersparnisse gewährt, und zwischen der Zeichnung der Schahscheine, die eine vorzügliche Anlage für **kurze Zeit** ermöglichen.

Jeder muß zeichnen!

Denn **selbst der kleinste Betrag** hilft das starke Schwert unserer Heere zu neuen Schlägen führen, zu neuen Taten, zu neuen Erfolgen, zum glücklichen Ende.

Jeder zeichnet soviel er kann, dann bleiben wir siegreich bis zum Frieden.

.....
Anmeldungen übernimmt die
f. f. priv. Böhmishe Union-Bank
Filiale Cilli.

.....
Anmeldung.

An die f. f. priv. Nr.

Böhmishe Union-Bank
Filiale Cilli **Cilli.**

ich Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne.....

wir

Kronen..... vierzig jährige steuerfreie 5 1/2% amortifable Staatsanleihe,

Kronen..... steuerfreie 5 1/2%, am Juni 1923 rückzahlbare Staatschahscheine.

Deutliche Unterschrift:

Genauere Adresse:

....., den..... 1916.

Beröfentlichung gewünscht?